

Gunther Gottlieb

Von der Macht der Geschichte

Drei Beiträge zum theoretischen und praktischen
Umgang mit der Geschichte



VERLAG ERNST VÖGEL · 81827 MÜNCHEN

1997

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
Erbe als Last? Die Antike im Kontext unserer Kultur	13
Erbe und Gegenwart der Vergangenheit – Die Fragestellung und ihre Aktualität – Das griechisch-römische Erbe: die Welthaltigkeit der Antike – Europa und die Frage der Identitätsfindung – Gewinne und Verluste	
Die Macht der Geschichte, die Verantwortung des Historikers und die Frage nach der Zukunft	37
Geschichte und Geschichtsschreibung – Freiheit und Bindung: die Verantwortung des Historikers – Die Unabdingbarkeit von Geschichte und die Frage nach der Zukunft	
Aus der Geschichte lernen?	55
Vergangenheit - Gegenwart - Zukunft: die Wahrnehmung der drei Zeitebenen – Lernen als Kernfrage – Die Frage der Vergleichbarkeit historischen Geschehens und die Aufgabe der Geschichtswissenschaft – Von der Größe der Kriege – Die Bedeutung diachronischer Untersuchungen – Geschichte - Lernen - Bildung	

Erbe als Last? Die Antike im Kontext unserer Kultur

Erbe und Gegenwart der Vergangenheit

Die Süddeutsche Zeitung veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 27./28. Januar 1990 Auszüge aus einer Rede Richard von Weizsäckers vor Schweizer Studierenden über das Thema „Die Herausforderung. Europäische Tugenden in einer Zeit des Umbruchs“. Der Autor betont die Zusammengehörigkeit in Europa sowie die allen gemeinsamen religiösen und philosophischen Quellen der europäischen Kultur in Antike und Christentum. Cornelia von Seidlein hat eine Illustration beigelegt: die Dame Europa, stehend, griechisch gewandet, näht an einem als Kontinent Europa stilisierten Stierfell. Im März dieses Jahres erschien in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung anlässlich der Albanien-Krise eine Zeichnung: neben dem durch bereits in Flammen geratene Pulverfässer symbolisierten Albanien wartet der sorgenvoll nach hinten schauende europäische Stier; die Vertreter der Europäischen Union, die er auf seinem Rücken trägt, starren auf das explosive Gefahrengut. Ricardo Bofills für Barcelona entworfenen katalanisches Nationaltheater gleicht einem monumentalen dorischen Tempel mit Säulenumgang. Die Bildwerke und Inszenierungen des Italieners Luigi Ontani sind voller Anspielungen auf antike Mythologie und Geschichte: die klassischen Gottheiten, die römische Wölfin mit den Zwillingen, Hadrian und Antinoos als Januskopf auf einer Art Hermenpfeiler. Im Garten des irischen Dichters Jan Hamilton Finley steht eine Büste des griechischen Sonnengottes Apoll, in den Gesichtszügen Saint Justs gestaltet. Seamus Heaney, ebenfalls irischer Dichter und Träger des Nobelpreises für Literatur, denkt in seinem Gedicht ‚A Daylight Art‘ über die Lebensweise des Sokrates nach . . .¹ Tausendfach tritt uns die Antike im Kontext unserer Kultur entgegen, täglich, unübersehbar. Das griechisch-römische Altertum, das solcher Art in unsere Wahrnehmung tritt, läßt eher an Lust, schon gar nicht an Last denken!

Ich habe jedoch den anderen Zugang zu unserem Thema gewählt, wenn ich einleitend an vier Beispielen veranschauliche, was es mit dem *Erbe als Last* auf sich hat. Diese vier Beispiele aus Altertum und Gegenwart sollen die Problematik andeuten, die sich aus dem Umgang mit dem Erbe, also dem Rückgriff auf Vergangenheit und Überlieferung, ergibt.

¹ S. Heaney, *The Haw Lantern* = Die Hagebuttenlaterne. Aus dem Englischen von G. Bandini u. D. König, München – Wien 1990, S. 24 f.

1. *Geschichte als Argument – Athener und Tegeaten vor der Schlacht bei Plataiai (479) – Herodot 9,26–28*

Vor der Schlacht bei Plataiai kam es zum Streit, wer den linken Flügel in der Schlachtreihe der vereinigten Griechen einnehmen dürfe. Der rechte Flügel war den Lakedaimoniern als den Stärksten zu Lande vorbehalten. Auf dem linken Flügel zu stehen, war ebenfalls eine Ehre. Athener und Tegeaten stritten um diese Ehre. Ihre Argumente nahmen sie aus der Geschichte. Sie hielten sich gegenseitig die Verdienste aus alter und neuer Zeit bis hin in die mythische Vorzeit vor, das heißt in unser Thema übersetzt: sie benutzten ihr jeweiliges Erbe, um den Anspruch zu begründen. Man war aber wenigstens so vernünftig, die Lakedaimonier zu Schiedsrichtern zu bestimmen. Die entschieden sich für die Athener. Den Ausschlag gab dabei nicht die ferne Vergangenheit, die fast nur mit Bruderkämpfen ausgefüllt war, sondern die Schlacht bei Marathon, in der zwölf Jahre zuvor die Athener allein ein persisches Heer besiegt hatten und die damals als eindeutig panhellenisches Ereignis verstanden wurde.

2. *Das Christentum als Neuheit – die Suche nach dem Altersbeweis*

Als Neuheit konnte die christliche Religion nicht die Vorzüge in Anspruch nehmen, die insbesondere die Römer altehrwürdigen Religionen einräumten. Aus der Sicht des neuplatonischen und hellenistisch gebildeten Philosophen Celsus waren die Christen vom Judentum Abtrünnige und hatten die Toleranz verwirkt, welche man der Tradition zugestand. Die vom Judentum abgefallenen Christen hätten, verführt von Jesus, ihr von den Vätern ererbtes Gesetz verlassen und seien in ganz lächerlicher Weise betrogen worden. Sie seien zu einem anderen Namen und zu einem anderen Leben übergelaufen. Das erklärt, warum christliche Apologeten oft und nachdrücklich die jüdischen Wurzeln sowie das Alter des Christentums hervorheben und die Christen zu den wahren Nachfolgern Mose und des alten Judentums erklären.

3. *Das Kriegerdenkmal in Paray le Monial (Bourgogne) – Romanen und Germanen*

Auf dem nach dem Ersten Weltkrieg in Paray le Monial aufgestellten Kriegerdenkmal lesen wir: A LA VICTOIRE GLORIEUSE QUI SAUVA NOS FEUX DE L'INVASION BARBARE – zu deutsch: Zur Erinnerung an den glorreichen Sieg, der unsere Herdfeuer vor der barbarischen Invasion (oder: der Invasion der Barbaren) bewahrte.

Seit der Völkerwanderung, in deren Verlauf im 5. Jahrhundert n. Chr. germanische Völker in Gallien einfielen und dort sesshaft wurden, hat die Vorstellung von den Germanen, welche die gallo-römische bzw. romanische Kultur bedrohen, das französische Geschichtsbild bis heute beeinflusst.

4. *Gott ist auf der Seite der Herrscher*

Ich lasse zwei Herrscherfiguren mit ihren Äußerungen über den höchsten Gott, den allmächtigen Gott und die Vorsehung zu Wort kommen: „Damit uns die höchste Gottheit in allem die gewohnte Gunst und Gnade erweise ...“ – „Die Vorsehung hat mich berufen, das zu verwirklichen, was wir alle ersehnen ...“ – „Die Vorsehung hat uns geholfen; sie hat die Durchführung unserer Pläne sichtbar gesegnet ... ohne sie hätte das Werk nicht gelingen können ...“ – „Herrliche göttliche Vorsehung! ... Ich habe die göttliche Vorsehung um Beistand bei diesem Werke angerufen ... Mit dem Beistand des Höchsten will ich erreichen, daß jeder dem Besseren sich zuwendet ...“ – „Wir haben dank der Vorsehung Einzigartiges geleistet ...“ – „Wir wollen den Höchsten bitten, uns seine Hilfe nicht zu versagen ...“ – „Unser großer Gott hat ein gemeinsames Licht über alle leuchten lassen ... Unter dem Schutze seiner Vorsehung will ich ausführen, was mein Eifer sich vorgenommen hat ...“ – „Wir wollen den allmächtigen Gott, der uns unter seinen Schutz genommen hat, bitten, uns seinen Segen zu schenken ...“.

Hinter diesen Äußerungen verbergen sich Kaiser Constantin der Große und Adolf Hitler. Die Zitate sind Stellungnahmen Constantins zu kirchlichen Streitfragen und Hitlers ‚Mein Kampf‘ entnommen.

Die Fragestellung und ihre Aktualität

Der Begriff Erbe kann Verwirrung stiften. Er wird hier unbefangen im Sinne von Hinterlassenschaft verstanden. So ist neben materiellem von kulturellem oder politischem Erbe die Rede. Ernst Bloch nannte eine Bilanz der Weimarer Zeit und der nationalsozialistischen Anfänge „Erbschaft dieser Zeit“ und Ulrich Raulff hat sich zusammen mit anderen Autoren ebenfalls des metaphorischen Gebrauchs des Wortes und des Bildes vom Erbe als Gewinn und als Last bedient.² Eine Schriftenreihe zu Wesen und Wirkung der Antike trägt den Titel „Das Erbe der Alten“ und zum Thema „Das Erbe der Antike“ wurden immer wieder Vorträge gehalten (so etwa 1963 von dem Schweizer Altertumswissenschaftler Fritz Wehrli). Erbe als Hinterlassenschaft läßt sich nach unterschiedlichen Gesichtspunkten bestimmen: als historisches Phänomen, das sich im politischen, kulturellen und religiösen Kontext äußert; als pädagogisches Phänomen, insofern Überlieferungsgut zum Bildungsinhalt wird, die Formulierung von Erziehungszielen und politischen Programmen anregt sowie in

² Vgl. den Beitrag ‚Stile des Erbens‘, in: Wochenendbeilage ‚Bilder und Zeiten‘ der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 16. April 1994.

akademische oder schulische *curricula* eingeht; oder als ideologisches Phänomen der Bewußtseins- und Identitätsbildung. In Europa spricht man in Hinsicht auf das griechisch-römische Altertum wie selbstverständlich von Erbe. Europa solle sich als Mittel- und Ausgangspunkt der Zivilisation bewähren, wie der Brockhaus von 1877 den Auftrag formuliert und damit auf die Anfänge im Altertum verweist. Gestern im Athen der Hellenen, heute im Rußland der „Toten Seelen“ Gogols, so Walter Jens auf dem Leipziger Literarischen Herbst von 1993!

Die Antike ist in gewaltigen Überlieferungsströmen auf uns gekommen, vermittelt durch die Völker Europas und aufgenommen in die Geschichte eines jeden. Wir müssen diese Ströme ordnen! Dazu ist es nötig, in kollektive und individuelle Historie zu differenzieren. Mehrere Völker oder Stämme können eine kollektive Historie haben, weil sie eine gemeinsame Vergangenheit besitzen, genauer gesagt: weil ihre Vergangenheit während abgrenzbarer Zeiträume als gemeinsame bestimmt werden kann. Europa oder Teile Europas, die deutschen Stämme, die Staaten des alten Griechenland, haben eine kollektive Historie. Im Unterschied dazu gibt es die je individuelle Historie: Nicht nur jeder einzelne Mensch hat eine individuelle, Stämme haben ihre individuelle Historie; das aus mehreren Stämmen zusammengesetzte deutsche Volk hat, je nachdem wie wir den Bezugspunkt oder Vergleich ansetzen, eine individuelle Historie und als Teil des übergreifenden Gebildes Europa zugleich Anteil an der kollektiven Historie der größeren Einheit. Was ich für die Historie sage, gilt analog für das Erbe. Kollektive und individuelle Historie stehen zueinander in Konkurrenzverhältnissen ebenso wie kollektives und individuelles Erbe; in Konkurrenzverhältnissen, deren Heftigkeit sich mit dem Grad der Einbindung in übergeordnete Formationen sowie deren Größe und Ansprüche verstärkt oder vermindert. Ich will den Gedanken weiterführen und auf unsere Gegenwart und Zukunft anwenden: Will man den Gegensatz der Nationen oder der in einem Großraum zusammenlebenden Ethnien versuchen zu überwinden, muß man auch Vergangenheit und Erbe, vielleicht nur stückweise, *überwinden*. Aus der Welt schaffen lassen sie sich nicht, vielleicht muß man nur störende Faktoren, wie Hindernisse, aus dem Weg zu räumen versuchen!³ Wir könnten diese Fragestellung diachronisch vom Altertum bis heute in programmatisch ausgewählten Zeitschnitten analysieren.

Erbe äußert sich als gegenwärtige Vergangenheit. Grundsätzlich macht die Gesamtheit der Überlieferung den Inhalt des Erbes aus. Diese Erbmasse steht in der Regel unverändert zur Verfügung, das heißt, wir besitzen sie in jeweils der

³ Vgl. dazu im Zusammenhang mit aktuellen Fragen den leicht gekürzten Text einer Rede, die Bundespräsident Roman Herzog am 29. April 1997 in Prag gehalten hat (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 30. April 1997, S. 15).

Form, in der sie der Nachwelt hinterlassen wurde. Der Text des herodoteischen Geschichtswerkes oder die Oden des Horaz, die Tempel von Agrigent, die Bildnisse des Augustus, alle noch erhaltenen Kultur- und Kunstschöpfungen behalten die Gestalt, die sie bei ihrer Entstehung erhielten. Was sich ändert, ist die Umsetzung der Erbstücke in die jeweilige Gegenwart. Die Anwendung ist wechselnden Geschmacksrichtungen unterworfen. Also kommt es auf den Umgang mit der Erbmasse an. Was wollen die Erben? Welchen Nutzen aus dem Erbe ziehen? Wollen sie etwa aus dem Erbe Stücke aussondern, gleichsam über Bord werfen? Mit antiquarischer Akribie Erbe zum unantastbaren Gut erklären? Bestimmte Erbstücke auffällig hegen und pflegen, zum Kultobjekt machen? Oder Einzelstücke aus dem Erbe zum Vergleich und zur Veranschaulichung heranziehen? Gerade dieses Verfahrens mag sich auch der Wissenschaftler in Forschung und Lehre bedienen. Wie das, ich greife ein denkwürdiges Beispiel heraus, der Historiker und Politologe Hans Buchheim mit Hilfe von Vergleichen zwischen dem römischen Kaisertum und der nationalsozialistischen Herrschaft in Hinsicht auf die sich aus vor- und außerstaatlichen Quellen legitimierende Führergewalt oder die Unterdrückung der Freiheit tut.⁴ Oder Erbe der gestaltenden Kraft eines jeweils neuen Gegenwartsbezuges aussetzen?

Wir suchen und finden die Anfänge Europas, die politischen und kulturellen, im griechischen und römischen Altertum, je nach Volk, Region, Sachgebiet oder Einstellung tritt das germanische mehr oder weniger betont hinzu. Das ist unser Erbe. Dieses Erbe wird uns in zweifacher Form vermittelt: einmal in der Hinterlassenschaft der alten Zeiten selbst, zum anderen hindurchgegangen durch menschliche Auffassungen. Generationen haben sich des Erbes bedient. So ist Erbe in doppelter Weise ein hermeneutisches Problem. Es gibt ganz heikle Seiten im Umgang mit dem Erbe, Verfälschungen des Erbes. Wir müssen das immer gegenwärtig haben: wir sind auch Erben dessen, was die Generationen vor uns aus dem Erbe gemacht haben. Erbe ist Lust und Erbe ist Last!

Ich weiß natürlich, daß Antike im Kontext unserer Kultur viel mehr ist als das, was ich hier zusammengestellt habe. Ganze Komplexe von gewaltigem historischem und immer noch gegenwärtigem Einfluß, wie zum Beispiel Christentum und Kirche, das Recht, Dichtung und Malerei, Architektur, politische Theorie, Ideengeschichte und Philosophie werden ausgespart; einiges davon wird nur am Rande gestreift. Auch die bildungspolitisch heikle Frage nach den Voraussetzungen, etwa nach der Breite des Zugangs zum Nährboden ‚Antike‘ bei den nachwachsenden Generationen, ist nicht Gegenstand dieses Beitrags. Wie es um die Bildung bestellt sei, diese Frage ist trotzdem unüber-

⁴ H. Buchheim, *Totalitäre Herrschaft*, München 1962, S. 12 und ders., *Anatomie des SS-Staates*, Bd. 1, München 1967, S. 22.